25.

Das Mißfallen am Gegenwärtigen.

Spr. Sal. 20, 14.

Sollt' ich das von Gott nur loben,
Wo auch ich schon Weisheit seh'?
Ist's nicht ein Geschenk von oben,
Wenn ich seinen Weg versteh'?
Jeder frevelt, welcher klagt,
Daß ihm Gott mehr Licht versagt.

Hier in meinem Pilgerstande
Sei mein Theil Zufriedenheit;
Dort in meinem Vaterlande
Wohnt die wahre Seligkeit;
Leere Einbildung zerstört
Hier oft meines Lebens Werth.

Wandelst du auf rauhen Wegen,
Meine Seele, klage nicht;
Nur dein Tugendmuth gibt Segen,
Nur dein Gleichmuth wird zum Licht,
Und ich fasse Gottes Sinn,
Wenn ich ganz vollendet bin!

Böse, böse, spricht man, wenn man's hat; aber wenn's weg ist, so rühmet man es dann! (Spr. Sal. 20, 14.) Wer lieset diese Worte der heiligen Schrift, ohne von der Wahrheit derselben tief getroffen zu werden? Jeder hat davon die Erfahrung an sich selbst gemacht; und Jeder findet darin zugleich auch einen Vorwurf gegen die Unbeständigkeit seiner Urtheile, gegen die Falschheit seiner Ansichten, die er von mancherlei Dingen und Begebenheiten seines Lebens hatte.

Man möchte es bei verschiedenen Menschen fast für eine wirkliche Seelenkrankheit halten, daß sie unablässig über ihre gegenwärtigen Verhältnisse und Umstände klagen. Sie haben beständig Leiden, ungeachtet sie sich sehr wohl zu befinden scheinen. Aber wie heute, so hörte man sie auch schon vor Jahr und Tag klagen. Dies unzufriedene Murren und Seufzen ist ihnen zur Gewohnheit, durch die Gewohnheit zum Bedürfnisse, durch das Bedürfniß zu einer gewissen Art von Vergnügen

geworden. Ihnen wäre nicht wohl, wenn sie nicht irgendwo etwas zu beseufzen und an ihrer Lage zu tadeln fänden. Ja, es ist nichts Ungewöhnliches, daß man eben diese Leute jetzt eben jene Tage mit großem Vergnügen noch preisen hört, als vorzüglich glückliche, in welchen wir sie am unzufriedensten gesehen hatten. Sie gleichen denjenigen bedauernswürdigen Personen, die bei vollen Leibeskräften immerdar krank in ihren Einbildungen sind.

Ueberhaupt aber bemerkt man, daß die wenigsten Menschen mit ihrem Geiste in der Gegenwart wohnen, sondern entweder sich mit den Erinnerungen aus der Vergangenheit laben, oder mit ihren Hoffnungen beständig in der Zukunft leben, für welche sie nicht müde werden, Plane zu machen.

Am meisten hört man von Erwachsenen das Glück ihrer Vergangenheit, die Tage ihrer Kindheit mit wehmüthiger Freude rühmen. Sie thun dies nicht selten in solchem Uebermaße, daß ihnen darüber ihr gegenwärtiger Zustand unangenehm wird. Immer vergleichen sie allzugern das, was jetzt geschieht, mit dem, was sonst geschah, die Freuden von heute mit den Freuden ihrer frühern Jahre; und das Gewesene wird dabei immer auf Kosten des noch Vorhandenen erhoben. — Oft aber ist ihre eigensinnige Vorliebe für die verlornen Freuden doch nur zuletzt eine von allzulebhafter Einbildung bewirkte Selbsttäuschung. Die Einbildungskraft der Menschen hat aber bei dem, was nahe ist, wenig Beschäftigung. Sie schwärmt desto ungebundener in Gegenden und Zeiten, je entfernter diese sind.

Mit welcher Sehnsucht, mit welchem Entzücken hört man nicht zuweilen das Paradies des kindlichen Alters und der ganzen Jugendzeit rühmen! Selbst die kindlichen Irrungen und Thorheiten werden mit Vergnügen noch erwähnt; jedes Spielplatzes, jedes kleinen Zufalls wird mit Lust gedacht, gleichsam als wäre die ganze Wonne des menschlichen Lebens in den engen Raum jener Entwickelungszeit zusammengedrängt gewesen.

Und doch ist Alles, oder das Meiste davon, nur Betrug unserer Einbildungskraft, die in der Ferne Alles mit zauberhaftem Glanz verschönert. Sehet doch die Kinder um euch her

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

an: sind sie denn in ihrem Paradiese wirklich so hochbeglückt und beneidenswürdig? Auch sie haben ihren Kummer, ihren Schmerz, ihre Thränen, so vielfach, als Erwachsene. Ihr Leichtsinn, der sie manches Unangenehme schnell vergessen lehrt, führt sie auch eben so schnell wieder zu neuem Leid. Sie zittern bald vor der Strenge sie erwartender Strafen, bald vor Uebeln, bei welchen sie als Erwachsene nur lächeln würden. Sie lieben ihre Kinderjahre nicht; ihr höchster, theuerster Wunsch ist, bald erwachsen und dann unabhängiger zu sein. Sind sie zu Jünglingen und Jungfrauen angereift, so wird ihr Wunsch nach Unabhängigkeit und einem eigenen Herde nur lauter. Ihre Leidenschaften und Gemüthsbewegungen sind nun stürmischer. In keinem Alter, als im Jugendalter, ist es dem Menschen leichter, das Leben gering zu achten, oder sterben zu können. So streben sie, unzufrieden mit der gegenwärtigen Abhängigkeit von Aeltern und Verwandten, unzufrieden mit mancher bittern Täuschung ihres unerfahrnen Herzens, oft wirklich elend durch den Ueberreiz ihrer allzulebhaften Empfindungen, nur nach dem Glück und der Ruhe des männlichen Alters, dessen Annehmlichkeiten ihnen wohlthätig entgegen glänzen, dessen Sorgen sie aber nicht sehen.

Wie wenig das Kindheits- und Jugendleben das beneidenswürdigste Lebensalter sei, erhellt wohl daraus, daß selbst diejenigen, welche es mit schwärmerischer Beredsamkeit rühmen, dennoch verschmähen würden, ganz und in allen Stücken es noch einmal zu durchleben, wie es war, wenn man ihnen freistellte, es zu können.

Viele preisen die ehemaligen Freunde und Freundinnen, welche sie nicht mehr haben; aber sie denken nicht mehr daran, wie manchmal ihnen dieselben gleichgültig, oft sogar lästig gewesen sind. Sie werden auch ihre jetzigen Freunde mit Thränen rühmen, wenn sie von denselben erst getrennt sind.

Viele preisen die heitere Ruhe, den stillen Frieden mancher Jahre, die vergangen sind; aber sie denken nicht mehr daran, wie oft ihnen diese Ruhe doch Langeweile machte, und wie sehr sie sich damals mißvergnügt oft mehr Thätigkeit oder einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ansehnlichern Wirkungskreis wünschten, und wie lebhaft sie arbeiteten, um Veränderung zu bewirken.

Viele gedenken noch mit seligen Empfindungen der Tage, wo sie in Lustbarkeiten aller Art schwammen; denken aber nicht mehr daran, wie sie endlich dennoch oft von denselben ermüdet wurden; oder wie sich höchst unangenehme Ereignisse in den Jubel jener Zeiten einmischten, die Alles nur zu sehr verbitterten; oder wie sie sich endlich, hätte das Schicksal nicht früh geändert, nach einem Wechsel der Dinge gesehnt haben würden, des süßen Einerleis satt.

Immerdar trachtet der Sterbliche nach dem Bessern, und wenn er dies nicht wüßte, nach etwas Anderm und Neuem, wäre es auch schlimmer. Dies unruhige Streben liegt in der menschlichen Natur, es liegt darin von Gott eingepflanzt. Dies ist der geheime Sporn, welcher den Menschen aus der Trägheit hervorjagt, durch Licht und Nacht, unter mancherlei Irrung endlich höhere Wahrheit, höhere Weisheit, Vollkommenheit des Geistes zu finden.

Daher kommt es, daß, obwohl Viele an den schönen Bildern vergangener Tage hängen, doch noch weit Mehrere den gegenwärtigen Augenblick verachten, um desjenigen willen, den sie noch erwarten. Der größte Theil der Sterblichen lebt in der That nie für heute, sondern für morgen; und ist morgen erlebt, so gehört sein Gedanke schon wieder dem folgenden Tage.

Die Gegenwart mißfällt, man schwelgt in Hoffnungen, baut Luftschlösser für die Zukunft, und täuscht sich von einem Jahre zum andern. Man findet das Wirkliche nie so schön, als das Mögliche, was schöner sein könnte. Man zertritt, was man hat, um auf den Ruinen des wirklichen Glückes zu einem Genusse emporzusteigen, den man nicht kennt, und verachtet das gewisse Gut für das ungewisseste.

Menschen, welche es endlich in sich zur Gewohnheit gemacht haben, immer mit ihrem Geiste in der Zukunft oder in der Vergangenheit zu leben, sind in der That im Begriff, unglücklich zu werden. Das Mißfallen an der Gegenwart nimmt überhand; die Unzufriedenheit schlägt in ihrem Herzen unaustilgbare Wurzeln.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sie können nie glücklich werden, weil sie verlernt haben, eine Gegenwart zu genießen. Sie gleichen dem Wanderer, welcher vor Durst verschmachtet, indem er am Ufer eines hellen Baches entlang lauft, und immer eine bequemere Stelle zum Trinken sucht, oder die vorübergegangene bereut, nie aber die nahegelegenste gut genug findet.

Wie schon gesagt, trägt zu diesem so gemeinen Uebel die betrügerische Einbildungskraft das meiste bei. Sie spielt am liebsten mit dem, was abwesend ist; denn bei dem, was unsere Sinne wirklich fühlen, hört alle Einbildung mehr oder weniger auf. Aus dieser Ursache kann uns selbst die Erinnerung an überstandene Gefahren aus den Tagen unserer Vergangenheit noch ein großes Vergnügen machen, obgleich wir sie im Ernste für uns nicht zurückwünschen würden.

Sogar die natürliche Schwachheit unsers Gedächtnisses wirkt mit dazu, uns die verflossenen Zeiten lieblicher darzustellen, wie wir sie wirklich hatten. Denn nur die lebhaftesten Eindrücke, welche wir empfanden, nur die schönsten, lichtvollsten Augenblicke prägten sich aus dem verschwundenen Leben unserm Gedächtnisse ein, aber viele Tausend weniger wichtige Gefühle, Gedanken und Vorfälle dazwischen sind vergessen und verloren. Wir hangen also mit unserer Erinnerung nur noch an einzelnen, theuern Stellen der Vorzeit — alles Uebrige ist Nacht, und diese erhebt mit ihrem Schatten desto mehr den Glanz des in dem Gedächtnisse gebliebenen Guten.

Zudem sehen wir in der Gegenwart uns oft in Ereignisse und Schicksale verwickelt, deren Ausgang wir nicht kennen, und die daher unser Gemüth mit heimlicher, immer reger Furcht und Sorge erfüllen. Schon dadurch scheint uns die gegenwärtige Stelle des Lebenslaufes minder schön, als das Vergangene. Aber war dies nicht in der verflossenen Zeit ebenfalls sehr häufig unsere Lage? Und doch preisen wir sie als vorzüglicher. Sehr natürlich! Was damals uns dunkel schien, ist jetzt hell; der Ausgang der Dinge, vor welchem wir damals bebten, ist jetzt aufgeklärt. Wir sehen jetzt erst ein, wie gut es war, daß manche unserer Wünsche, die damals in uns glühten, unbefriedigt blieben:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

was wir zu jener Zeit gar nicht glaubten. — Jetzt leiden wir von der gleichen Noth. Es mißfällt uns die gegenwärtige Lage, weil wir darin noch so manchen frischen Schmerz leiden, noch so manche Furcht über das Gelingen oder Mißlingen unserer Wünsche haben. Aber Geduld! es wird wieder für uns ein Tag kommen, wo wir die heutigen Räthsel alle wiederum herrlich durch die Hand der göttlichen Vorsehung gelöset sehen werden.

Rühme darum Niemand mehr mit Uebertreibung die Tage verflossener Jahre, und verachte darüber den Genuß der Gegenwart. Es werden Zeiten kommen, wo wir uns auch des heutigen Tages als eines schönen rühmen. So preisen wir und lieben wir erst innig einen Todten, den wir während seines Lebens nicht selten gleichgültig behandelten.

Eben die Einbildungen, welche unsere Vergangenheit verschönern, schmücken täuschend auch unsere Zukunft mit den gefälligsten Farben. Die Hoffnung zeigt im Hintergrund der bevorstehenden Tage immer prangende Rosen; aber deren Dornen erkennen wir noch nicht in solcher Ferne.

Sollten wir, durch zahllose Erfahrungen belehrt, nicht endlich weiser werden, und uns überzeugen können, daß die zukünftigen Jahre selten so reizend sind, als wir sie uns träumen? Sollten wir nicht endlich wissen, daß Gottes Vaterhuld und Weisheit jedem Tag, jedem Alter, jedem Stande, jedem Geschlechte seine besondern Freuden und Leiden zugemessen habe? Sollten wir nicht endlich wissen, daß es die beste Lebensweisheit sei, des Tages mit Dank und Freude herzlich zu genießen, den der ewige Vater uns gab, unbekümmert und ohne peinigende Sehnsucht wegen des folgenden, von dem wir keine Bürgschaft haben, was er neben dem Guten auch Böses bringen werde? — Wie thöricht ist dies Mißfallen an dem, was wir wirklich haben, leben und sind! Wie thöricht unser Vergöttern dessen, was verloren ist, oder dessen, was kommen soll!

Das Mißfallen und die Klage über das Gegenwärtige ist aber nicht immer eine bloße Folge unserer allzugeschäftigen Einbildungskraft, sondern wohl auch eine Wirkung von verschiedenen in uns wohnenden Fehlern anderer Art! — Warum sind wir

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

heute nicht so glücklich, als wir es den äußern Umständen nach sein könnten? — Vielleicht weil wir weniger christlich weise, weniger tugendhaft in unserm Wandel, weniger ergeben und zuversichtvoll auf die Führungen Gottes sind.

Glaubst du, in den kommenden Tagen, wenn etwa dieser oder jener deiner Wünsche erfüllt, oder dieses oder jenes Ziel deines Strebens erreicht ist, werdest du froher athmen und des Lebens dich recht erfreuen können? Kurzsichtiger, du siehst dich in der schön geträumten Zukunft zwar von manchen Beschwerden frei, die dich heute drücken; denkst aber nicht daran, daß deine Fehler dir auch dort neue Beschwerden und verdrießliche Ereignisse herbeiführen! — Du bist es, der sein Elend, wie an der Kette befestigt, überall mit hinnimmt. Du bist es, der den Himmel zerstört, der dich gern überall empfangen möchte.

Warum beweinest du das verlorne Glück, welches deine Thränen nicht wieder zurückkaufen? Warum vergissest du die heutige Gabe über die, die dir entrissen ward? Warum die noch lebenden Freunde über die verstorbenen? Du sprichst: kann ich Herr meines Schmerzens sein? Ich sage, du kannst es sein, du sollst es sein, und deine unchristliche Schwachheit abthun. Du sollst es, denn deine Gesundheit, das Glück der Deinigen fordern es, Religion und Gott gebieten es.

Warum verschmähest du die Gegenwart um die Hoffnungen, die dir eine ungewisse Zukunft vorspiegeln? — Du willst glücklicher werden? Wohlan, warum willst du das erst in Tagen sein, von denen du nicht sicher bist, ob du sie erleben wirst, und warum willst du es nicht eben so gut schon heute werden, wo du deines Daseins gewiß bist?

Was hindert dich an deiner Zufriedenheit, an deiner Ruhe? — O prüfe Alles genau, deine äußerlichen Umstände, deine Verhältnisse mit Freunden und Bekannten, deine gegenwärtigen Geschäfte und Pflichten; prüfe aber dein Inneres, deine Aufführung, die Art und Weise, wie du dich gegen deine Hausgenossen, gegen Verwandte, gegen Widersacher, gegen dich selbst beträgst — — prüfe Alles genau, und du wirst dich, vielleicht wider deinen Willen, lebhaft überzeugen, daß das Ungemach

deines Zustandes zum Theil in deinen Einbildungen, zum Theil in der Unmäßigkeit und Ungeduld deiner geheimen Wünsche, zum Theil in der Fehlerhaftigkeit deines Lebenswandels gegründet ist. Du wirst dich, vielleicht wider deinen Willen, überzeugen können, du könntest weit angenehmer, heiterer leben, weit glücklicher sein, wenn du anders sein könntest, als du bist.

Und warum, wenn um diesen Preis ein Erdenleben voll stiller Seligkeit, eine Gegenwart voll schönen Genusses zu erkaufen ist, willst du nicht anders werden? Dein Hauswesen, ist es zerrüttet durch eigene oder fremde Schuld, warum verschaffst du dir von dem wahren Zustande deines Vermögens nicht eine klare Ansicht? Warum hast du nicht Muth, dich durch Einschränkung aller Art und verdoppelten Fleiß zu retten? — Und wenn es dennoch auf diese Art unmöglich sein sollte, wenn dich die Sorge um manche Schuldenlast zu Boden drückt: wohlan, rechne, Haushalter, mit deinen Gläubigern! Habe den Muth, arm zu sein, aber ehrlich. Gib deinen falschen Wohlstand auf, aber rette dein reines, schuldenfreies Gewissen vor Gott und Menschen. Gott wird nicht dich, nicht die Deinigen verlassen.

Du hast Gegner, deren Schadenfreude dein Glück überall zu stören sucht? — Was hat sie denn zu deinen Feinden gemacht? Dein spröder Stolz, dein unkluger Eigensinn, dein unnachgiebiges Wesen, deine Unfreundlichkeit, dein vielleicht im Uebermuth gegen sie geäußerter Spott, deine gehässigen Bemerkungen über sie, oder die Zweideutigkeit deines Benehmens in manchen Fällen, wodurch du ihr Vertrauen einbüßtest. So gehe denn hin, besiege deine Feinde durch ein vorsichtigeres, edelmüthigeres Betragen, durch heuchellose Dienste der Freundschaft, und sie werden aufhören, dich zu fliehen oder zu kränken. Gehe hin, besiege deinen eigenen Trotz und Stolz, und du wirst den Trotz und Stolz deiner Widersacher bezähmen!

Oder bist du in deinen häuslichen Verhältnissen nicht glücklich; harte Verwandte, lasterhafte Freunde, ungerathene Kinder, zwietrachtvolle Ehe verbittern deine Tage? — Wohlan, wenn du hier nicht ändern kannst, so erhebe dich mit Christenmuth in deiner Stärke, fasse deinen Entschluß für die ganze Zukunft, sei

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

du selbst streng, edel, klug, gerecht, und laß dich das nicht mehr in deiner Gemüthsruhe stören, was du zu ändern unfähig geworden bist. Aber durch ein festes, edles, gleichmüthiges und besonnenes Betragen flöße denen, die dich jetzt quälen, wenigstens Achtung und Ehrfurcht für dich ein. Sie werden endlich scheu werden, dich zu betrüben, und diese Scheu ist der erste Schritt zu ihrer eigenen Besserung.

So ist kein Uebel der Gegenwart, welches der christliche Weise mit erhabenem Vertrauen auf die Macht der Tugend und auf die Vaterhand Gottes nicht endlich überwinden, oder wohl gar in ein Gutes verwandeln könnte. Wer da verzweifelt an Rettung, der hat noch nicht die Tugend in ihrer Kraft erkannt, noch nicht die Religion in ihrer beseligenden Macht, noch nicht die Vorsehung in ihrer bewundernswürdigen Weisheit. Und wer sie nicht erkennen, nicht den Muth haben will, sich also zu erheben, der verdient unterzugehen. Er macht sich keiner Rettung werth.

So ist keine Lage im menschlichen Leben so ganz traurig und hoffnungslos, daß nicht auch neben dem Uebel, so wir darin erblicken, ein Gutes hingestreut wäre durch Gottes väterliche Fürsorge. Lernen wir nur immer dieses Gute suchen und auffinden! Gewöhnen wir uns nur, und sollte es anfangs auch mühsam sein, allen Dingen, die uns umgeben, die bessere Seite abzugewinnen; so wird uns der Anblick derselben beständig froh machen. Suche alle Vortheile und Annehmlichkeiten deines gegenwärtigen Zustandes auf, habe nur sie vorzüglich im Auge, und du wirst deine Lage liebgewinnen lernen und preisen. Suche an deinen Freunden, ja noch mehr, suche an denen, die dir sogar zuwider sind, die guten, lobenswürdigen Eigenschaften auf, die sie zieren — und jeder Mensch, selbst der verdorbenste, hat dergleichen! — und du wirst aufhören, manche Personen zu hassen, und viele Feindschaften werden enden, die jetzt dein Leben zuweilen trübe machen können.

Entferne unter allen deinen Leidenschaften und eigenthümlichen Neigungen zuerst die gehässigen, bittern, unfriedlichen. Verwandle aus Grundsätzen deine mürrische Laune in freund-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf